



Ava: Geistliche Dichtungen

Maike Claußnitzer,
Kassandra Sperl (Hg.)

S. Hirzel Verlag

alle gnaden wunKende vveise: um
 den einen der noch lebet: unde er i
 den arbeiten strebet: dem wunsk
 gnaden: under mütter dah ist a y a
DHĒ LABIA. svb d' sünde b. yem
 a e a aperies: nu gestade herre
 mir des: dah ich din lop gespr
 hen mege: minen munt in luuz in
 phlege: der werche miner zunge:
 dah ich dich bitten kunne: dah gi
 du mir heiliger crist Sancte mari
 du da bist: vwareu mütter: reinu
 maetv: zu miner helue wis oelad

Ava: Geistliche Dichtungen
Maike Claußnitzer / Cassandra Sperl (Hg.)



RELECTIONES

Herausgegeben von Frank Bezner, Nathanael Busch, Robert Fajen,
Wolfram Keller, Björn Reich und Markus Schürer

Band 3

Ava: Geistliche Dichtungen

Maike Claußnitzer / Cassandra Sperl (Hg.)



S. Hirzel Verlag

Signet auf dem Umschlag:

The Pierpont Morgan Library, New York. MS M.754, fol. 9v.

Umschlagabbildung:

Vorau Stiftsbibliothek, Cod. 276, Bl. 125r

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist unzulässig und strafbar.

© 2014 S. Hirzel Verlag Stuttgart

Druck: Hubert & Co, Göttingen

Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier.

Printed in Germany.

ISBN 978-3-7776-2382-5 (Print)

ISBN 978-3-7776-2461-7 (E-Book)

INHALTSVERZEICHNIS

Einleitung.....	VII
Ava: Geistliche Dichtungen	1
Johannes.....	2
Das Leben Jesu	32
Die Sieben Gaben des Heiligen Geistes.....	170
Der Antichrist.....	182
Das Jüngste Gericht	192
Bibliographie.....	217

EINLEITUNG

1 DIE DICHTERIN UND IHR HISTORISCHES UMFELD

Daz ist Ava – mit dieser Selbstnennung der Verfasserin schließt der vorliegende, im ersten Viertel des 12. Jahrhunderts entstandene Zyklus von Bibelepik. Es ist eine Ironie der Literaturgeschichte, dass Ava¹ als erste namentlich fassbare deutschsprachige Dichterin zwar einen höheren Bekanntheitsgrad als manch besser dokumentierter mittelalterlicher Autor genießt, jedoch kaum etwas über ihr Leben in Erfahrung zu bringen ist. Beginnend mit JOSEPH DIEMER, einem der ersten Herausgeber ihrer Werke, hat die Forschung sie in aller Regel mit der am 6. oder 7. Februar 1127 verstorbenen, in den Annalen mehrerer Klöster erwähnten *Ava inclusa* identifiziert.² Zur Attraktivität dieser These trägt sicher auch der Umstand bei, dass der Erwerb und die weitere Vertiefung der religiösen und literarischen Bildung, die aus Avas Werk spricht, zu ihrer Zeit wohl am wahrscheinlichsten in einem klösterlichen Umfeld erfolgen konnte:³ Neben einer innigen Vertrautheit mit dem Kirchenjahr und liturgischen Texten sowie biblischen und apokryphen Schriften verraten die Gedichte auch ein gewisses Maß an Lateinkenntnissen und möglicherweise auch die Rezeption verschiedener geistlicher Dichtungen.

Über die Namensgleichheit hinaus fehlen jedoch sichere Anhaltspunkte. Die autobiographischen Angaben, die Ava selbst in den Text einfließen lässt, sind spärlich: Sie bezeichnet sich als *zweier chinde muoter* (JG V. 394), die einen ihrer beiden Söhne zum Zeitpunkt der Vollendung der Gedichte bereits überlebt hatte.⁴ Weder der Vater bzw. die Väter der Kinder noch Avas Herkunftsfamilie finden

- 1 Die Bezeichnung „Frau Ava“ ist in der Überlieferung nicht vorgeprägt und eine Anomalie im wissenschaftlichen Sprachgebrauch, der mittelalterliche Verfasser in aller Regel nur mit ihrem Namen (und ggf. Beinamen) bezeichnet; wir schreiben durchgängig ‚Ava‘.
- 2 Zentral ist der Eintrag in den Melker Annalen: *1127. Ava inclusa obiit* (MGH SS 9, S. 502); das Todesdatum wird entweder aus dem Zwettler Codex mit dem *8. Idus Februarii* (6. Februar) ergänzt (ebd.) oder nach dem Melker Nekrolog mit dem *VII. Idus Feb.* (7. Februar) angegeben (MGH Nehr 5, S. 552); die Angabe für den 7. Februar wird vom Lambacher Nekrolog gestützt (vgl. MGH Nehr 4, S. 409). Die Erwähnung einer an einem 23. Februar verstorbenen *Ava sanctimonialis* im Nekrolog des 1143 gegründeten Klosters Neustift bei Brixen (MGH Nehr 3, S. 30) bezieht sich wohl auf eine andere Person (es sei denn, mit dem Datum – den VII. Kalenden des März – läge eine Verschreibung für die VII. Iden des Februar vor). Die Identifizierung der Inkluse mit der Dichterin ist nicht zu belegen und wird in Standardwerken nur unter Vorbehalt vorgenommen (vgl. etwa PAPP, Ava, Sp. 560, SCHULZE, Ava, Sp. 1281, oder HEINZLE, Mittelalter, S. 349).
- 3 Vgl. ARNOLD, Autorin, S. 724, und PARISSÉ, Frauenklöster, S. 480.
- 4 Vgl. JG V. 398.

Erwähnung;⁵ auch trifft Ava keine Aussage über ihre konkrete Lebenssituation oder den Ort, an dem sie schreibt.⁶

Letztgültig belegen lässt sich die Identität der Dichterin mit der in den Nekrologien erwähnten Frau daher nicht, zumal Ava kein einzigartiger oder äußerst seltener Name gewesen zu sein scheint.⁷ Doch man kann immerhin festhalten, dass in anderen Fällen tatsächlich eine schriftstellerische Tätigkeit von Inklusen dokumentiert ist.⁸ Ava mag also eine schreibende Klausnerin gewesen sein, doch die teilweise sehr weitreichenden Spekulationen, die einzelne Wissenschaftler aus dieser Möglichkeit abgeleitet haben, sind bestenfalls mit Vorsicht zu genießen.⁹

Während die Dichterin selbst für den modernen Leser eine nur schemenhaft fassbare Gestalt bleibt, lässt sich umso mehr über die historische Situation, in der sie schrieb, und das geistes- wie literaturgeschichtliche Umfeld ihrer Werke sagen. Die religiösen Entwicklungen der Salierzeit werden in der allgemeinen Wahrnehmung häufig allein auf den Investiturstreit reduziert, der im Frühherbst 1122, also etwa viereinhalb Jahre vor Avas möglichem Todesdatum, mit dem Wormser Konkordat seinen Abschluss fand.¹⁰ Oft übersehen wird dagegen, dass dieser Konflikt in einem größeren Kontext von Kirchenreformen stand, zu denen unter anderem auch klösterliche Bestrebungen gehörten, den seit der Karolingerzeit in Teilen vergleichsweise weltzugewandten Tendenzen des Mönchtums entgegenzutreten.¹¹ Als wirkmächtigste dieser Bewegungen kann die nach ihrem Ursprungsort, der burgundischen Benediktinerabtei Cluny, benannte cluniazensische Reform des 10. und 11. Jahrhunderts gelten, die eine strengere Einhaltung der ursprünglichen Benediktsregel forderte und Glaubenspraxis und Weltentsagung des Einzelnen in den Mittelpunkt stellte.¹² Die Reform fand zunächst vor allem im französischen Raum großen Zulauf und entfaltete ab dem letzten Viertel des 11. Jahrhunderts, als das im Nordschwarzwald gelegene Kloster Hirsau die

5 Auf diese Auslassung verweist schon MASSER, *Biblepik*, S. 63.

6 Vgl. dazu auch DRONKE, *Women Writers*, S. 84.

7 Vgl. EHRISMANN, *Mittelhochdeutsche Literatur*, S. 116, der gleichwohl von der Identität der Dichterin mit der Inkluse überzeugt ist. DORIA führt aus, dass in Österreich im fraglichen Zeitraum mehrere Frauen namens Ava nachweisbar sind, etwa „eine Nonne in St. Lambrecht und zwei in Admont, die mit unserer Dichterin identifiziert werden könnten“ (DORIA, *Frau Ava*, S. 25). Sowohl SOCIN als auch FÖRSTEMANN verzeichnen jeweils mehrere Namensnennungen (vgl. SOCIN, *Mhd. Namenbuch*, S. 51, 195 und 230, sowie FÖRSTEMANN, *Aldt. Namenbuch*, S. 189), von denen die einer *Adelberga quae cognominabatur Ava* (FÖRSTEMANN, *Aldt. Namenbuch*, S. 189) darauf hindeutet, dass ‚Ava‘ auch als Kosename einer in offiziellem Kontext unter anderem Namen erscheinenden Frau denkbar ist.

8 Vgl. STEIN, *Literarhistorische Beobachtungen*, S. 45); auch in späterer Zeit sind schreibende Anachoretinnen belegt, etwa Juliana von Norwich im 14. Jh. (vgl. RIEHLE, *Juliana v. Norwich*, Sp. 800).

9 Überlegungen ohne sichere Faktenbasis finden sich insbesondere bei DIEMER, der Ava und ihre Söhne als höchst produktive Dichterfamilie sah (vgl. DIEMER, *Deutsche Gedichte*, S. XVI–XXV).

10 Zum Wormser Konkordat vgl. LAUDAGE, *Salier*, S. 114f.

11 Vgl. HAIM / SCHWEIGER, *Orden*, S. 37.

12 Vgl. ebd., S. 30f.

cluniazensische Observanz übernahm, auch ihren Einfluss auf Deutschland.¹³ Die Betonung der individuellen Frömmigkeit fand ihren Niederschlag auch in einer spirituellen Aufbruchsstimmung unter Laien, für die religiös geprägte Daseinsformen zunehmend an Attraktivität gewannen.¹⁴ Wenngleich offen bleiben muss, wie stark Avas eigene Lebenswirklichkeit sich an solchen Idealen orientierte, flossen die entsprechenden Überzeugungen bis zu einem gewissen Grade in ihr Schaffen ein und prägten ihre Ausgestaltung einer traditionellen Literaturform.¹⁵

Bibelepik war zu Avas Zeit keine neue Gattung, sondern stand in einer bis in die Spätantike reichenden Tradition. Die frühe lateinische Bibelepik nimmt ihren Ausgang im 4. Jahrhundert mit den *Evangeliorum libri quattuor* des Juvencus und reicht über das *Carmen paschale* des Sedulius und *De spiritalis historiae gestis* des Avitus von Vienne bis zur *Historia Apostolica* des Arator im 6. Jahrhundert. Stilistisch sind diese Hexameterdichtungen, die stark der antiken Bildungstradition verhaftet sind, nicht mit der geistlichen Epik der alt- und frühmittelhochdeutschen Zeit zu vergleichen. Allerdings ist etwa aus dem Prolog des *Annolieds* zu ersehen, dass sich auch mittelalterliche Autoren die z. B. bei Sedulius breit ausgeführte Aussage zu eigen machten, dass eine beliebte Gedichtform heidnischen oder profanen Ursprungs besser in den Dienst der als höherwertig betrachteten christlichen Inhalte gestellt werden solle.¹⁶ Volkssprachige Bibelepik entstand bereits unter den Karolingern. Die bekanntesten Beispiele dürften der *Liber Evangeliorum* Otfrids von Weißenburg und der altsächsische *Heliand* sein. In frühmittelhochdeutscher Zeit entstanden neben Avas Gedichtzyklus zudem verschiedene Bibeleyen vor allem zu alttestamentarischen Themen, etwa die *Altdeutsche Genesis* als Nachdichtung des ersten Buchs Mose.¹⁷ Neben diesen primär narrativen Gestaltungen biblischer Stoffe umfasste die geistliche Dichtung der Zeit jedoch

- 13 Die Übernahme der cluniazensischen Observanz durch das Kloster Hirsau wird von der Forschung auf verschiedene Zeitpunkte zwischen den frühen 1070er (vgl. HAIM / SCHWEIGER, Orden, S. 31) und 1080er Jahren (vgl. NOTHHELPER, Hirsau, Sp. 35–36) datiert. In den folgenden Jahrzehnten breitete sich die Reform in Süddeutschland und Österreich aus (vgl. IRTENKAUF, Hirsau, S. 28). Das oft mit Ava in Verbindung gebrachte Kloster Melk übernahm die Hirsauer Reform zwischen 1116 und 1121 (vgl. RÖCKELEIN, Frauen, Tabelle S. 317).
- 14 Zum Aufkommen des Instituts der Laienbrüder im Zuge der Reformen des 10. und 11. Jhs. vgl. SCHRÖDER, Reformbewegungen, S. 254, und GOETZ, Leben im Mittelalter, S. 69. Neben dem Leben in der klösterlichen Gemeinschaft spielte nach einem Rückgang in früheren Jahrhunderten auch das Einsiedlerdasein wieder eine stärkere Rolle (vgl. HAIM / SCHWEIGER, Orden, S. 32). Zu Eremitinnen und Reklusen im Umkreis der Reform vgl. RÖCKELEIN, Frauen, S. 293.
- 15 Zum Einfluss cluniazensischen Gedankenguts auf Ava vgl. WOELFERT, Wandel der religiösen Epik, S. 1, sowie DORIA, Frau Ava, S. 12; zur Bedeutung der klösterlichen Reformbewegungen für die frühmittelhochdeutsche Literatur allgemein auch SCHRÖDER, Reformbewegungen, S. 253, und SOETEMAN, Geistliche Dichtung, S. 1–13.
- 16 Vgl. AL 1,1–10, sowie CP I, 17–59. – Zur lateinischen Tradition vgl. WEHRLI, Sacra Poesis, S. 54–58.
- 17 RUSHING gibt allerdings zu bedenken, dass epische Dichtung zu Avas Zeit zumindest in Schriftform noch weniger verbreitet war, als man es in der Rückschau aus Kenntnis der weit aus reicheren Produktion ab dem 12. und 13. Jh. fälschlich annehmen mag (vgl. RUSHING, Ava's New Testament Narratives, S. 12).

auch exegetisch und paränetisch ausgerichtete Werke, die theologische Lehrmeinungen zu vermitteln suchten.¹⁸ Zu denken ist hier etwa an das *Memento Mori*, aber auch an Ezzos *Gesang*, das *St. Trudperter Hohelied* oder die frühmittelhochdeutsche *Summa Theologiae*.

Avas spezifische Leistung kann darin gesehen werden, dass sie in ihren Gedichten diese beiden literarischen Strömungen zusammenführte und sich bemühte, den biblischen Stoff nicht nur nachzuerzählen, sondern für die individuelle Glaubenspraxis zu erschließen und auch diffizile religiöse Gedankengänge zugänglich und nachvollziehbar zu machen. Ein einführender Blick auf Aufbau und Inhalt des Gedichtzyklus mag dies verdeutlichen.

2 AUFBAU, INHALT UND PUBLIKUM DES GEDICHTZYKLUS

Wie bereits die Überlieferung jeweils als geschlossenes Textkorpus belegt,¹⁹ ist Avas Zyklus von Biblepik nur als Gesamtkunstwerk sinnvoll zu deuten. Die traditionell vorgenommene Aufspaltung in vier²⁰ Gedichte ist zwar eine sinnvolle Gliederungshilfe, sollte aber nicht dazu verführen, die einzelnen Partien als gänzlich voneinander zu trennende Werke zu verkennen.

Als erstes und mit 446 Versen zweitlängstes der Teilgedichte setzt der *Johannes* mit der Absichtserklärung ein, darzulegen, *wie die zît aneviench / daz di alte ê zergiench* (J V. 3f.), und schildert Johannes den Täufer als letzten Exponenten des Alten Bundes und zugleich *gotes vorloufære* (J V. 36), der durch seine wunderbare Geburt, sein Wirken und seinen Märtyrertod auf Christus vorausweist.

Das Leben Jesu – mit 2268 Versen der Hauptteil des Zyklus – befasst sich mit dem irdischen Dasein des Gottessohns von der Verkündigung an Maria bis zur Himmelfahrt und setzt dabei einen bemerkenswerten Schwerpunkt: Während die Lehrtätigkeit Jesu kaum gewürdigt wird und auch Wunder nur selektiv erscheinen, steht Christus in seiner Rolle als Erlöser und Retter der Menschen im Vordergrund. Die Schlusspassage des *Lebens Jesu* (die bisweilen unter dem Titel *Die Sieben Gaben des Heiligen Geistes* als separates Gedicht von 150 Versen gewertet wird) unterstreicht diese Tendenz, wenn in anspruchsvollen theologisch-philosophischen Überlegungen ausgeführt wird, in welcher Weise göttlicher Beistand zur

18 Eine tabellarische Übersicht über die aus frühmittelhochdeutscher Zeit erhaltene geistliche Dichtung findet sich bei SOETEMAN, *Geistliche Dichtung*, S. 43–45.

19 Zur Überlieferung der Texte s. u. (Abschnitt 4 der Einleitung). In Hs V markieren eine Leerzeile und eine gut vier Zeilen hohe Initiale den Beginn des *Lebens Jesu* (fol. 115va); eine zwei Zeilen hohe Initiale hebt den Beginn des Epilogs mit Avas Selbstnennung hervor (fol. 125ra). Innerhalb des Gedichtzyklus zeigen nur eine Zeile hohe Initialen den Beginn neuer Sinnabschnitte an, denen am Anfang von *Antichrist* (fol. 123ra) und *Jüngstem Gericht* (fol. 123va) zusätzlich ein kleines Kreuzzeichen vorausgeht, das am Anfang der *Sieben Gaben* (fol. 122va) fehlt.

20 Nach anderer Zählung fünf, da manche Wissenschaftler – etwa SCHACKS in seiner Ausgabe – den Schlussteil des *Lebens Jesu* ab LJ V. 2269 unter der Bezeichnung *Die Sieben Gaben des Heiligen Geistes* als eigenständiges Werk werten.

Überwindung menschlicher Schwächen und damit zur Erlangung des Seelenheils beitragen kann.

Dieser Bezug der religiösen Lehren auf die Gegenwart der Gläubigen wird in den letzten beiden Gedichten des Zyklus um die eschatologische Perspektive erweitert. So wie der *Johannes* als Ankündigung des Neuen Bundes dem *Leben Jesu* vorgeschaltet ist, wird *Der Antichrist*, der in 118 Versen schildert, wie die titelgebende Gestalt bis zu ihrem letztendlichen Sturz ihr Unwesen treibt, als Gedicht über den Anbruch der Endzeit dem *Jüngsten Gericht* (406 Verse) vorangestellt. Das *Jüngste Gericht* beschreibt in einprägsamen Bildern den eigentlichen Weltuntergang, das göttliche Strafgericht und die den Menschen je nach ihrer Lebensführung bestimmten Höllenqualen oder himmlischen Freuden. Den Schlusspunkt bildet die Selbstnennung der Dichterin mitsamt ihrem Wunsch nach Fürbitte für ihre Söhne und sie selbst.

Das starke Heilsverlangen, das aus dieser Coda spricht, durchzieht leitmotivisch das gesamte Werk und sollte als Schlüssel zum Verständnis nicht unterschätzt werden. Nicht alle Interpretationsansätze haben diesen Blickwinkel in den Vordergrund gerückt. Während RUSHING ihn ebenso wie GUTFLEISCH-ZICHE dezidiert hervorhebt und Avas Dichtung vor allem als Epos der Heilsgeschichte verstanden wissen will,²¹ betont KIENAST stärker den Aspekt der Kirchengeschichte.²² GREINEMANN dagegen verwirft KIENASTs Ansatz explizit und sieht die Person Christi selbst als zentrales Thema der Gedichte.²³

Die Heilsgeschichte als übergeordnetes Deutungsmuster des christlichen Glaubens kann man in der Tat als die Klammer begreifen, die den Gedichtzyklus zusammenhält. Sie muss jedoch um eine weitere zentrale Beobachtung ergänzt werden: Ava gestaltet ihre um Lehrdichtungselemente bereicherte Paraphrase des Neuen Testaments als eine Geschichte fein beobachteter zwischenmenschlicher Beziehungen, auch und vor allem in der Interaktion zwischen gewöhnlichen Menschen und dem menschgewordenen Gott. Ihre Formulierungskunst gewinnt besonders dann eine berückende Intensität, wenn sie theologisch relevante Sachverhalte durch das Inbeziehungsetzen der Figuren prägnant einfängt. So gestaltet sie etwa die durch die Geburt Jesu ermöglichte Überwindung der Erbsünde als raffiniertes Wechselspiel zwischen Eva und Maria:

*wan diu magit ungeborne
vil manic werlde tet verlorne,
daz daz widertân wurte
mit der magitlichen geburte.* (LJ V. 11–14)

21 Vgl. RUSHING, *Ava's New Testament Narratives*, S. 14–16, sowie GUTFLEISCH-ZICHE, *Bildliches Erzählen*, S. 140.

22 Vgl. KIENAST I, S. 34; seine These einer ekklesiologischen Thematik wird jedoch nur durch zwei Stellen wirklich gestützt: LJ V. 527–532 und LJ V. 831f.

23 Vgl. GREINEMANN, *Quellenfrage*, S. 131.

Dass dabei immer wieder Frauen in den Vordergrund treten, ist sicher kein Zufall.²⁴ Man sollte nicht vergessen, dass die Verfasserin immerhin Wert darauf legt, sich, bevor sie auch nur ihren Namen nennt, als zweifache Mutter einzuführen und ihre gute Beziehung zu ihren Kindern zu betonen, sich also dezidiert nicht nur in einer weiblichen, sondern auch in einer höchst weltlichen Rolle zu präsentieren. So passend der Forschung die Vorstellung eines Rückzugs der Verfasserin geistlicher Dichtung in eine Klause erschienen sein mag, für ihr Selbstbild spielte er – wenn er denn tatsächlich stattgefunden hat – offensichtlich eine geringere Rolle als ihr vorausgegangenes Leben. Daher nimmt es nicht wunder, dass aus ihrem Werk ein reges Interesse an den in der Welt lebenden biblischen Frauen spricht, die sich als Identifikationsfiguren für sie angeboten haben mögen.²⁵ Selbst die eher negativ konnotierte Tochter der Herodias wird einer acht Verse langen Einführung (J V. 285–292) gewürdigt, die ihre sorgfältige Ausbildung und körperliche Gewandtheit preist und damit weit über alles hinausgeht, was in der Bibel über das Mädchen ausgesagt wird. Die mehr oder minder positiv besetzten Frauengestalten dagegen erscheinen bisweilen weniger ambivalent als in der Bibel selbst: So klammert Ava z. B. bei der Begegnung Jesu mit der Samariterin am Brunnen deren bewegtes Vorleben²⁶ völlig aus.

Nicht nur hier lässt die Auslassung von Details vermuten, dass Ava von umfangreichem Vorwissen bei ihrem Publikum ausging. Wie GUTFLEISCH-ZICHE hervorhebt, wird immerhin im Schlussteil des *Jüngsten Gerichts* angesprochen, *swer dize buoch lese* (JG V. 401), mithin also ein lesekundiger und damit für die damalige Zeit schon überdurchschnittlich gebildeter Rezipient vorausgesetzt. Avas Vorliebe für lateinische Einsprengsel, die oft unübersetzt bleiben, ist ein weiteres Indiz für den Anspruch an den Leser.²⁷ Darüber hinaus belegen die überwiegend grammatikalisch korrekte Einbindung dieser lateinischen Begriffe und ihre präzise Verwendung zum Zweck der Erläuterung und Deutung nicht nur, dass die Dichterin „relativ souverän diese sprachliche und die damit verbundene theologisch-exegetische Tradition beherrscht haben muß“²⁸, sondern auch, dass sie über die liturgischen Texte hinausreichende Bibelkenntnisse und sogar die Inhalte der Bibelkommentare bei ihren Rezipienten voraussetzte. Wer Avas Gedichte lesen oder hören wollte, musste in der Lage sein, sie nicht nur sprachlich, sondern gedanklich nachvollziehen und verstehen zu können – und das ist, wie sich zeigt, nicht immer

24 Zu Avas Interesse an der Darstellung von Frauen und weiblicher Lebenswirklichkeit im Kontext des Wirkens Jesu vgl. EHRISMANN, *Mittelhochdeutsche Literatur*, S. 118, BJØRNSKAU, *Dichterin*, S. 221, und THORNTON, *Poems*, S. 14f.

25 Vgl. EHRISMANN, *Mittelhochdeutsche Literatur*, S. 118.

26 Im Johannesevangelium sagt Jesus zu der Samariterin: „Fünf Männer hast du gehabt, und der, den du jetzt hast, ist nicht dein Mann“ (Joh 4,16); Ava dagegen spricht nur verhüllend von den *vil manegen worten* (LJ V. 717), die beide wechseln, bevor Jesus sich als Messias zu erkennen gibt, und lässt die Frau auch später nur ohne Nennung von Einzelheiten äußern: *der sagte mir allez, daz ich hân getan* (LJ V. 732).

27 Vgl. STEIN, *Literarhistorische Beobachtungen*, S. 32, KIENAST II, S. 297, und RUSHING, *Ava's New Testament Narratives*, S. 11.

28 Vgl. STEIN, *Literarhistorische Beobachtungen*, S. 24; siehe auch Kapitel 3 der Einleitung.

einfach. Deutlich wird dies vor allem an der regelmäßigen Verknüpfung von Erzählung und (oft verkürzendem und ohne theologische Bildung unverständlichem) Erzählerkommentar, einem mitunter trügerisch schlicht formulierten Schreibstil, der aber inhaltlich komplexe theologische Zusammenhänge und Auslegungen präsentiert.

Das Forschungsurteil, dass es sich bei Avas Gedichten um „Volkskatechismen, Volkspredigten, Laienfibeln“²⁹ handle, führt also ein wenig in die Irre, weil es eine so gewiss nicht intendierte Breitenwirkung suggeriert. Zutreffender dürfte die schon von EHRISMANN aufgestellte Vermutung sein, dass sich Ava zumindest unter anderem an ein religiös interessiertes adliges Laienpublikum gewandt haben könnte.³⁰ Vor dem Hintergrund der Annahme einer als Inkluse an einem Kloster wirkenden Ava ist insbesondere von STEIN jedoch auch die Theorie ins Spiel gebracht worden, dass sich ihre Werke hauptsächlich an Laienbrüder richteten.³¹

Gegen solch ein ausschließlich klösterliches Publikum spricht der Tenor der praktischen Ratschläge für ein gottgefälliges Leben, die Ava im *Jüngsten Gericht* (JG V. 205–226) erteilt. Viele Aspekte des angemahnten Handelns sind allgemeingültig und erlauben keinerlei Rückschlüsse auf die Adressaten,³² doch andere lassen aufhorchen, da sie ein weltliches Publikum voraussetzen, so etwa die Aufforderung, unbestechlich Gericht zu halten (JG V. 216), die Warnung vor Kleiderluxus (JG V. 211) und die mehrfache Betonung des einem zur Armut verpflichteten Klosterinsassen kaum individuell möglichen Almosengebens (JG V. 210 und 222). Gerade die Erwähnung der Ausübung einer wie auch immer gearteten Rechtsprechung und die mehrfache Hervorhebung der Wichtigkeit des barmherzigen Umgangs mit sozial Unterlegenen wie Waisen (JG V. 213), Gefangenen (JG V. 214), Armen (JG V. 217) und Heimatlosen (JG V. 218) lässt an einen intendierten Rezipientenkreis in gesicherter und nicht unbedingt niedriger gesellschaftlicher Stellung denken. Wenn man Ava nicht unterstellen will, hier nur einen mehr oder minder konventionellen Katalog wünschenswerter Verhaltensweisen aufgestellt zu haben, ist dabei nicht an Laienbrüder als primäre Zielgruppe zu denken.

Hinzu kommt eine weitere Auffälligkeit. Ava ist erkennbar bemüht, die Glaubwürdigkeit des Wundersamen und schwer Vorstellbaren für ihr Publikum zu erhöhen, ganz besonders, wenn es sich dabei um Zentralstellen der Heilsge-

29 SOETEMAN, *Geistliche Dichtung*, S. 59, unter Aufgreifen einer Formulierung FRIEDRICH HEERS.

30 Vgl. EHRISMANN, *Mittelhochdeutsche Literatur*, S. 120, und mit Einschränkungen RUSHING, *Ava's New Testament Narratives*, S. 11.

31 STEIN, *Literarhistorische Beobachtungen*, S. 51. Hauptargument dafür, die Rezipienten in klösterlichen Kreisen zu suchen, ist der hohe Anspruch der Dichtung (vgl. STEIN, *Literarhistorische Beobachtungen*, S. 38, und GUTFLEISCH-ZICHE, *Bildliches Erzählen*, S. 150).

32 So z. B. *Liebe zu Gott*, JG V. 205–208; *Aufrichtigkeit*, JG V. 209; *Kirchgang*, JG V. 219; *Beichte und Buße*, JG V. 220; *Fasten*, JG V. 221; *Selbstgeißelung*, JG V. 224f.

schichte und damit des christlichen Glaubens handelt.³³ Gelegentlich mutet ihre Argumentation angesichts ihrer Neigung, auf sich selbst zurückzuverweisen, für heutige Leser kurios an: So wird mehr als einmal die Aussage einer biblischen Gestalt herangezogen, um die Glaubwürdigkeit einer anderen zu unterstreichen.³⁴ Trotz aller scheinbaren Naivität zeugt diese Vorgehensweise von der Vorwegnahme möglicher Zweifel, denen die Dichterin begegnet, indem sie sich auf die absolute Wahrheit der Heiligen Schrift und den kulturellen Wissenshintergrund ihrer Zeit beruft. Dass Ava die Notwendigkeit dazu sah, überrascht nicht. Die von ihr beschworene intensive Frömmigkeit, die in der praktischen Umsetzung bis hin zur physischen Selbstgeißelung gehen soll,³⁵ bedarf natürlich einer Plausibilisierung, zumal es falsch wäre, für das Mittelalter pauschal von einem allgemein starken und unhinterfragten Glauben auszugehen.³⁶

Ob aber gerade Laienbrüder, die, anders als viele Klerikermönche, in aller Regel nicht schon als Kinder (*pueri oblati*) für ein geistliches Leben bestimmt wurden, sondern meist erst im Erwachsenenalter aus eigener Überzeugung ins Kloster eintraten,³⁷ in besonderem Maße solch einer Glaubensvergewisserung bedurften, ist fraglich. Eher könnte sie auf Hörer oder Leser gemünzt gewesen sein, die einer *vita religiosa* fernstanden.

Als wahrscheinlichste Annahme erscheint daher weiterhin die, dass Ava ihren Gedichtzyklus als erbauliches und didaktisches Werk für in der Welt lebende, gebildete Laien konzipierte,³⁸ was jedoch einer Rezeption in Klöstern keinen Abbruch getan haben muss.³⁹ So bleibt abschließend festzuhalten, dass Avas Werk in seiner Gesamtheit einerseits erzählte Heilsgeschichte ist,⁴⁰ andererseits aber eine Lehre des rechten Umgangs mit Gott, den Mitmenschen und sich selbst im Hinblick auf das Ewige Leben bildet – eine Lehre, die bei aller Weltflucht, die aus ihr spricht, auch und vor allem an Menschen gerichtet war, die im weltlichen Leben verwurzelt waren.

33 Zu Avas Wahrheitsanspruch und ihren Quellenverweisen vgl. GUTFLEISCH-ZICHE, *Bildliches Erzählen*, S. 145, und EHRISMANN, *Mittelhochdeutsche Literatur*, S. 120; Auflistung der Belege bei STEIN, *Literarhistorische Beobachtungen*, S. 25ff. Indem sie sich als Glied in der Kette biblischer Überlieferung darstellt, verleiht Ava dem Erzählten Glaubwürdigkeit. Darüber hinaus greift sie auf die Plausibilisierungsstrategie zurück, das Wunderbare gar nicht erst für menschliche Begriffe wahrscheinlich zu machen, sondern in seiner spezifischen Qualität als Ausdruck der Allmacht Gottes zu schildern (vgl. etwa LJ V. 1–10).

34 So bürgt für Johannes den Täufer, der als Zeuge einer Erscheinung bei der Taufe Christi benannt wird, die Aussage des Zacharias über die Rolle des Johannes als *herhorn* (vgl. LJ V. 460–462).

35 Vgl. JG V. 224f.

36 Zu Unglauben und Glaubenszweifeln im Mittelalter vgl. DINZELBACHER, *Unglaube*, S. IX – XI, und WEINFURTER, *Canossa*, S. 207f.

37 Vgl. GOETZ, *Leben im Mittelalter*, S. 69.

38 Es muss sich dabei nicht zwingend um Adlige gehandelt haben. In Avas Epoche wird eine Intensivierung der Laienreligiosität auch in Ministerialität und bürgerlicher Elite fassbar (RÖCKELEIN, *Frauen*, S. 305f.).

39 Vgl. GUTFLEISCH-ZICHE, *Bildliches Erzählen*, S. 152.

40 Vgl. RUSHING, *Ava's New Testament Narratives*, S. 14.

3 QUELLEN

Die Fragen nach Person und Publikum der Dichterin sind eng mit denen nach ihren Quellen und ihrem Bildungsstand, ihrer Sprache und ihrem Stil verknüpft und sowohl in der älteren als auch in der jüngeren Forschung kontrovers diskutiert worden. Vielleicht trägt die Tatsache, dass es trotz zahlreicher Versuche nie gelungen ist, eindeutige Antworten zu finden, sogar zum Reiz von Avas Dichtung bei.⁴¹

Bereits KIENAST postulierte „verschiedene Quellenbezirke“⁴², neben der Bibel selbst vor allem Kommentare zu den einzelnen Evangelien,⁴³ aber auch schriftlich nicht (mehr) überlieferte Einflüsse wie etwa Predigten. MASSER hingegen sieht vor allem das liturgische Perikopensystem als Vorlage der Auswahl der zugrundeliegenden Evangelientexte.⁴⁴ GREINEMANN wiederum, die sich speziell der Quellenfrage widmet, sieht neben den Evangelien ebenfalls Liturgie und Predigt als prägende Einflüsse und weist Verbindungen zu unterschiedlichen theologischen Texten nach, nimmt aber an, dass Ava nicht nach direkten schriftlichen Vorlagen, sondern aus dem Gedächtnis arbeitete.⁴⁵ Gegen diese Einschätzung und für den Rückgriff auch auf Geschriebenes spricht allerdings, dass sich neben mehr oder minder bekannten Bibelziten auch wörtliche Parallelen zu deutschsprachigen Dichtungen (unter anderem zum *St. Trudperter Hohelied* und zur *Altdeutschen Genesis*) nachweisen lassen,⁴⁶ bei denen eine Arbeit mit einer niedergeschriebenen Fassung zumindest denkbar erscheint. Einen weiteren Quellenbereich bilden szenische Aufführungen und die ihnen zugrundeliegenden Texte. Schon SCHRÖDER nahm 1908 für Avas Dichtung Einflüsse geistlicher Spiele an,⁴⁷ DE BOOR – und in seiner Folge THORAN – wies nach, dass in Avas *Leben Jesu* Reminiszenzen an eine lateinische Osterfeier vom Typus III eingeflossen sind.⁴⁸ Als Belege führt THORAN jene Textstellen an, in denen Avas Angaben nachweislich nicht der Bibel entnommen sind, sondern Parallelen in der Aufführungspraxis von Osterfeiern finden: So ist etwa einer der Engel am Grab Christi rot gekleidet, und die zurück-

41 Zu den Schwierigkeiten der Quellenermittlung vgl. PRICA, Frau Ava, S. 83, und GUTFLEISCH-ZICHE, Bildliches Erzählen, S. 15ff., mit einem Abriss über „Ergebnisse und Grenzen der traditionellen Quellenforschung“ ebd., S. 152–155.

42 KIENAST I, S. 28.

43 Anzunehmen ist eine Vertrautheit Avas mit Werken des Hrabanus Maurus, des Beda Venerabilis und des Alkuin (vgl. KIENAST I, S. 28–32 mit ausführlichen Beispielen, und BJØRNKAU, Dichterin, S. 214f).

44 Vgl. MASSER, Kindheit, S. 34; zu Kritik an diesem Ansatz vgl. GUTFLEISCH-ZICHE, Bildliches Erzählen, S. 231.

45 GREINEMANN, Quellenfrage, S. 48.

46 Vgl. Anm. LJ V. 38f. (*St. Trudperter Hohelied*) bzw. A V. 9f. und 61 (*Altdeutsche Genesis*).

47 Vgl. SCHRÖDER, Osterfeier, S. 313, und darauf aufbauend KIENAST I, S. 31f.

48 THORAN, Quellen und Einflüsse, S. 322; Typus III umfasst Visitatio, Jüngerlauf und Hortulanusszene, vgl. ebd., S. 324.

gelassenen Leichentücher werden zum Beweis der Auferstehung vorgezeigt.⁴⁹ Diese anzunehmende Kenntnis lateinischer Osterfeiern allein erklärt jedoch nicht einige auffällige Textstellen, die unleugbare Parallelen zu den erst aus wesentlich jüngerer Zeit überlieferten Osterspielen⁵⁰ aufweisen⁵¹ und belegen, dass Ava mit speziellen Formulierungen vertraut war, die über die erhaltenen Osterfeiern hinausgehen.⁵² Neben wie auch immer gearteten dramatischen Umsetzungen biblischer Geschichten entfaltete jedoch offensichtlich auch deren Darstellung in der bildenden Kunst einen Einfluss auf das Werk der Dichterin. Bereits GREINEMANN wies auf eine Ähnlichkeit zwischen Leben-Jesu-Bilderzyklen und Avas *Leben Jesu* hin, die von GUTFLEISCH-ZICHE durch einen näheren Vergleich mit zeitgenössischen narrativen Bildprogrammen punktuell bestätigt werden konnte.⁵³ Zwar ist auch unter den außeliterarischen Inspirationsquellen kein einzelnes Vorbild sicher auszumachen,⁵⁴ doch es ist wahrscheinlich, dass sie sich insbesondere in der um chronologisch-historische Genauigkeit bemühten Struktur von Avas Dichtung niederschlugen.⁵⁵

Keine der bisherigen Quellenuntersuchungen kann exklusive Gültigkeit beanspruchen: Die teils weit auseinandergelassenen Forschermeinungen ergeben kein einheitliches, sondern vielmehr ein breit aufgefächertes Bild von möglichen Quellenbereichen für Avas Dichtung, von denen keiner allein Stoffauswahl, Konzeption und Detailkenntnisse der Dichterin erschöpfend erklären kann. Man wird der Dichterin also durchaus den Willen und die Fähigkeit zu einer eigenen Auswahl, Komposition und Akzentuierung des Stoffes im Rahmen einer vielfältigen heilsgeschichtlichen Erzähltradition zutrauen dürfen.⁵⁶

Bereits diese Bandbreite von schriftlichen, mündlichen und bildlichen Inspirationsquellen und Avas Umgang mit ihnen⁵⁷ widerlegen zwingend die in der Forschung gelegentlich geäußerte Annahme, es habe sich bei der Dichterin um eine

- 49 Vgl. THORAN, Quellen und Einflüsse, S. 323, und zu den Belegen auch SCHRÖDER, Osterfeier, S. 312f. Die genannten Details finden sich in der *Osterfeier von Mont St. Michel* und im *Benediktbeurer Osterspiel* (vgl. die ausführliche Beweisführung bei DE BOOR, Osterfeiern, S. 302f., und in der Folge THORAN, Quellen und Einflüsse, S. 323ff.)
- 50 Für den Anfang des 13. Jhs. sind in lateinischer Sprache das *Osterspiel von Klosterneuburg* und das *Benediktbeurer Osterspiel* belegt, ältestes deutschsprachiges Beispiel ist das *Osterspiel von Muri* aus der Mitte des 13. Jhs. Osterspiele aus der Salierzeit sind nicht überliefert.
- 51 Vgl. hierzu allgemein den Aufsatz von THORAN und SOETEMAN, Geistliche Dichtung, S. 59.
- 52 Vgl. THORAN, Quellen und Einflüsse, S. 330f. Der Befund ist ein Indiz dafür, dass Vorformen von Osterspielen früher als bisher angenommen existierten (vgl. ebd., S. 330).
- 53 Vgl. GUTFLEISCH-ZICHE, Bildliches Erzählen, S. 155, Anm. 372, sowie S. 194, und GREINEMANN, Quellenfrage, S. 8–11. GUTFLEISCH-ZICHE bezieht sich vor allem auf die bebilderte Hs G, doch ihre Ergebnisse lassen Rückschlüsse auf die allgemeine Quellenlage zu.
- 54 Vgl. GUTFLEISCH-ZICHE, Bildliches Erzählen, S. 195.
- 55 Zu Motiven aus Apokryphen und Legenden in Avas Werk vgl. KNAPP, Literatur, S. 121, und GUTFLEISCH-ZICHE, Bildliches Erzählen, S. 196 und 202.
- 56 Vgl. BJÖRNKAU, Dichterin, S. 215, sowie GREINEMANN, Quellenfrage, S. 7.
- 57 Avas Konzeption liegt das aus heutiger Sicht nicht überraschende, für damalige Verhältnisse jedoch nicht selbstverständliche Bemühen zugrunde, die biblischen Ereignisse in genauer chronologischer Abfolge zu schildern (vgl. STEIN, Literarhistorische Beobachtungen, S. 32f.; MASSER, Kindheit, S. 37–46, mit ausführlicher Beweisführung für das *Leben Jesu*).

eher unbedarfte, von Dritten Vermitteltes unbeholfen reproduzierende Frau gehandelt. Dieser Schluss wurde gern aus jenen Versen gezogen, die Avas Selbstnennung vorausgehen:

*Dizze buoch dihtôte
zweier chinde muoter.
diu sageten ir disen sin.* (JG V. 393ff.)

Zwar ging nicht jeder so weit wie DE BOOR, der Ava ihr Werk absprach, um stattdessen den Söhnen nicht nur die Vermittlung theologischer Inhalte, sondern auch einen Gutteil der Autorschaft zuzuschreiben,⁵⁸ doch findet sich nicht selten die Tendenz, Avas Leistung im Zweifelsfalle eher zu unterschätzen.⁵⁹ Damit wird der Anspruch außer Acht gelassen, der im ersten dieser drei Epilogverse mitschwingt: Indem Ava betont, dass sie *dizze buoch dihtôte*, also dichterisch-schöpferisch umsetzte, wählt sie eine Formulierung, mit der sie sich deutlich in eine Reihe stellt mit den Evangelisten,⁶⁰ die

*tihten unt scriben,
die cristenheit lèren
de vita unseres herren.* (LJ V. 2196ff.)

Mit dieser selbstbewussten Einreihung in die heilsgeschichtliche Überlieferung geht ein Verzicht auf die sonst gerade bei weiblichen Autoren ausgeprägte Bescheidenheitstopik einher,⁶¹ der in der Tendenz damit übereinstimmt, dass Ava ihren Namen als letztes Wort des Gedichtzyklus an außergewöhnlich exponierter Stelle platziert. Die Dichterin ist sich ihrer Kenntnisse gewiss, die sie zwar auch mit direkten Quellenberufungen untermauert, aber insgesamt eher dadurch belegt, dass sie lateinische Zitate oder theologische Fachtermini, die über den aus Gottesdienst und geläufigen Bibelstellen vertrauten Wortschatz hinausgehen, in den volkssprachigen Kontext einbindet.⁶² Entscheidend für sie selbst ist, sich als Teil

58 Vgl. DE BOOR, Fmhd. Studien, S. 182; vgl. BJØRNSKAU, Dichterin, S. 214.

59 Vgl. etwa SCHACKS, Dichtungen, S. 370, der Ava allenfalls dürftige Lateinkenntnisse und daher auch keine Möglichkeit, selbst auf das theologische Schrifttum ihrer Zeit zuzugreifen, zubilligt. Seinem Beleg, dem vermeintlich fehlerhaften Kasus *Barraban* (LJ V. 1547, vgl. Anm. zu LJ V. 1544), stehen zahlreiche geschickt und grammatikalisch korrekt in den Satzbau eingebundene lateinische Formulierungen gegenüber.

60 Vgl. dazu auch Kommentar zu LJ V. 2185–2268 und ausführlich PRICA, Frau Ava, S. 89f.

61 Zur Bescheidenheitstopik bei mittelalterlichen Dichterinnen vgl. ARNOLD, Autorin, S. 711f., GÖSSMANN, Selbstverfremdung, S. 193–198, und allgemein zum Thema weiblicher Autorschaft GUTFLEISCH-ZICHE, Bildliches Erzählen, S. 141–149.

62 Da mittelalterlichen Autoren die biblischen Sprachen Hebräisch, Griechisch und Latein als heilig galten (vgl. BORST, Turmbau von Babel IV, S. 1983), ist ein Sprachwechsel ins Lateinische in einem volkssprachlichen religiösen Text immer auch als Berufung auf die Wahrheit der Heiligen Schrift zu verstehen (vgl. dazu auch REHBERG, Weltrepräsentanz, S. 30, und GUTFLEISCH-ZICHE, Bildliches Erzählen, S. 145, Anm. 333). In besonderem Maße gilt dies für lateinische Einsprengsel, die unübersetzt bleiben (wobei manche nur in Hs V überliefert, in Hs G hingegen durch Übersetzungen ins Mhd. ersetzt sind, vgl. STEIN, Literarhistorische Beobachtungen, S. 19, mit einer Auflistung der Belege S. 20). Neben lateinischen Zitaten finden sich Latinismen (*cruce, corone*), die jeweils eine besondere Heiligkeit des benannten

und Vermittlerin einer umfassenden Glaubens- und Gelehrsamkeitstradition zu präsentieren, auf deren Basis sie das Erzählte theologischen Konventionen folgend, aber auch durchaus eigenständig deutet.⁶³ Gerade vor diesem Hintergrund erweist sich die Suche nach der einen Inspirationsquelle oder Vorlage der Gedichte als wenig zielführend. Vielmehr sollte man sie als Einblick in das heterogene Wissensspektrum würdigen, das zu Avas Zeit eine Art gehobene Allgemeinbildung dargestellt haben könnte.

4 ÜBERLIEFERUNG, BISHERIGE AUSGABEN UND EDITIONSPRINZIPIEN

Avas Gedichte sind nur in zwei Handschriften⁶⁴ überliefert, von denen eine heute verloren ist. Ihr Inhalt ist nur aus früheren Editionen bekannt. Keines der beiden Manuskripte teilt seinen Entstehungszeitraum mit dem der Gedichte, sondern es handelt sich jeweils um Abschriften, die unabhängig voneinander auf ältere Textzeugen zurückgehen.⁶⁵

Älterer Textzeuge ist die bis heute erhaltene Vorauer Handschrift (Stiftsbibliothek Vorau, Cod. 276 – früher Cod. XI; im Folgenden: Hs V), eine im letzten Viertel des 12. Jahrhunderts wohl im Augustiner-Chorherrenstift Vorau entstandene Sammelhandschrift, die noch 183 zweispaltig beschriebene Pergamentblätter umfasst. Neben der *Kaiserchronik* und mehreren epischen frühmittelhochdeutschen Gedichten vorwiegend geistlichen Inhalts enthält sie die lateinischen *Gesta Friderici Ottonis* von Freising.⁶⁶ Avas Gedichte sind auf fol. 115v–125r überliefert, allerdings nicht vollständig: Neben dem *Leben Jesu* (einschließlich der *Sieben Gaben des Heiligen Geistes*) sind der *Antichrist* und *Das Jüngste Gericht* enthalten, der *Johannes* hingegen fehlt. Auch das *Leben Jesu* ist nicht komplett überliefert: Aufgrund eines Blattverlusts (zwischen 116v und 117r) fehlen hier die Verse 405–668 (vom zwölfjährigen Jesus im Tempel bis zur Verklärung Jesu). Der Text der frühmittelhochdeutschen Gedichte der Hs V ist durch die Faksimileausgabe von POLHEIM zugänglich und, soweit er Avas Gedichte umfasst, zudem durch den diplomatischen Abdruck bei SCHACKS erschlossen.

Gegenstands ausdrücken.

- 63 Zu Avas Erzählerrolle vgl. BJØRNSKAU, Dichterin, S. 230f., und STEIN, Literarhistorische Beobachtungen, S. 25ff.
- 64 In die kodikologischen Angaben sind neben den Hinweisen aus bisherigen Ausgaben und Faksimile auch die im Handschriftencensus (<http://www.handschriftencensus.de/>) abrufbaren Daten eingeflossen.
- 65 Vgl. MAURER, Dichtungen der Frau Ava, S. Xf.; MAURER setzt sich ausführlich mit KIENASTS Überlegungen zum Verhältnis beider Handschriften auseinander. KIENAST gelangte über Spekulationen zu gemeinsamen Fehlern und zusätzlichen Versen in Hs G (vgl. KIENAST I, S. 3–5) zu der Ansicht eines „Archetypus [*VG] als Vorlage für beide“ (ebd., S. 4) Handschriften, die „nicht aus derselben Vorlage abgeschrieben“ worden seien (ebd., S. 5; neuere Untersuchungen von SCHACKS bestätigen diesen Befund, vgl. SCHACKS, Dichtungen, S. 365).
- 66 Vgl. POLHEIM, Vorauer Handschrift, S. V.

Den jüngeren Textzeugen bildet die seit dem Zweiten Weltkrieg verschollene⁶⁷ und daher möglicherweise zerstörte Görlitzer Handschrift (ehemals Görlitz, Bibliothek der Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften, Cod. A III.1.10; im Folgenden: Hs G). Es handelt sich ebenfalls um eine zweispaltig auf Pergament geschriebene Sammelhandschrift, die allerdings erst im 14. Jahrhundert entstand. Über den Schreibort herrscht in der Forschung keine Einigkeit.⁶⁸ Auf 56 Blättern enthielt sie neben sämtlichen Gedichten Avas (fol. 1r–24r) noch eine deutsche Apokryphenbearbeitung, das *Evangelium Nicodemi* Heinrichs von Hesler. Der Epilog des *Jüngsten Gerichts* mit Avas Selbstnennung (JG V. 393–406) fehlte. Avas Werke waren in Hs G mit relativ schlicht gestalteten Federzeichnungen illustriert.⁶⁹ Da kein Faksimile von Hs G existiert, ist der Inhalt nur noch aus den bestehenden Textausgaben zu rekonstruieren.

Die Görlitzer Handschrift wurde zur ersten Grundlage editorischer Bemühungen um Avas Werk, ohne dass diese schon als Autorin bekannt gewesen wäre. Eine erste Teilausgabe, die den *Johannes* und einen Teil des *Lebens Jesu* umfasste,

- 67 Vgl. SCHACKS, *Dichtungen*, S. 365; GUTFLEISCH-ZICHE dagegen weist darauf hin, dass auch ein Verlust von Hs G schon vor dem Krieg denkbar ist, da SCHRÖDERS Erwähnung seiner „neuerdings“ (SCHRÖDER, *Gelehrsamkeit*, S. 171) erfolgten Einsichtnahme in Hs G anscheinend den letzten Beleg für die direkte Arbeit eines Forschers mit der Handschrift bildet (vgl. GUTFLEISCH-ZICHE, *Bildliches Erzählen*, S. 135, Anm. 291, und RUSHING, *Ava's New Testament Narratives*, S. 17, Anm. 33). In der Oberlausitzischen Bibliothek der Wissenschaften ist derzeit nichts über den Verbleib der Handschrift bekannt (e-Mail von Ilona Kuba-Träger, 27.11.2013).
- 68 Während WILL eine Herkunft aus Franken (vgl. WILL, *Beschreibungen*, S. 4) und HELM und KIENAST eine Entstehung im oberdeutschen, vermutlich bayrischen Raum annehmen (vgl. HELM, *Evangelium Nicodemi*, S. 90f., sowie KIENAST I, S. 2), plädiert GUTFLEISCH-ZICHE für eine Herkunft aus Böhmen (GUTFLEISCH-ZICHE, *Bildliches Erzählen*, S. 139). Die Provenienz von Hs G lässt sich nur bis ins 18. Jh. zurückverfolgen (vgl. HOFFMANN, *Fundgruben*, S. 127, PIPER, *Gedichte der Ava*, S. 317, sowie GUTFLEISCH-ZICHE, *Bildliches Erzählen*, S. 135), so dass alle Aussagen über den Entstehungskontext sich auf Vermutungen beschränken.
- 69 Über die Anzahl der Illustrationen finden sich unterschiedliche Angaben. WILL, der erste Herausgeber, nennt 28 Bilder (vgl. WILL, *Beschreibungen*, S. 2), von denen nur die ersten vier malerisch ausgestaltet waren, während die übrigen rein aus der Zeichnung bestanden. Zusätzlich erwähnt er drei anscheinend mutwillig beschädigte Teufelsdarstellungen (vgl. ebd.), was auf eine Gesamtzahl von 31 Illustrationen schließen lässt. RUSHING spricht von „thirty simple colored pen drawings“ (RUSHING, *Ava's New Testament Narratives*, S. 17). Moderne Reproduktionen der Zeichnungen basieren auf PIPERS Wiedergabe von zwanzig Illustrationen (PIPER, *Geistliche Dichtung*, S. 224–234). Eines der Bilder (Christus und die Samariterin am Brunnen, fol. 9r) ist zudem durch ein Foto der entsprechenden Seite der Handschrift dokumentiert (vgl. GUTFLEISCH-ZICHE, *Bildliches Erzählen*, S. 135; aus den Angaben geht leider nicht hervor, ob es sich um eines der Fotos der Serie, die PIPER anfertigen ließ, oder um eine unabhängige Aufnahme handelt). GUTFLEISCH-ZICHE (ebd., S. 315–326) und RUSHING (*Ava's New Testament Narratives*, S. 72f., 78f., 96f., 114f., 136f., 150f., 160f., 166f., 178f., 200 und 208) drucken die 20 Illustrationen ab. KÖNNECKE bietet nur den zwölfjährigen Christus im Tempel (fol. 6v) und Maria Magdalenas Begegnung mit dem Auferstandenen (fol. 17v; beide KÖNNECKE, *Bilderatlas*, S. 22).

erfolgte 1763–1765 in mehreren Folgen durch GEORG ANDREAS WILL, der anhand sprachlicher Kriterien auf eine Entstehung im 12. Jahrhundert schloss,⁷⁰ die Dichtungen jedoch aufgrund der in Hs G fehlenden Schlussverse noch keinem Autor zuweisen konnte.

Eine Ausgabe des gesamten Gedichtzyklus nach Hs G erfolgte 1830 durch AUGUST HEINRICH HOFFMANN VON FALLERSLEBEN, der zwar um einen diplomatischen Abdruck bemüht, allerdings durch technische Schwierigkeiten eingeschränkt war.⁷¹ Auch er konnte noch keine Verfasserzuordnung vornehmen, schloss sich aber der Datierung ins 12. Jahrhundert an.⁷² Erst 19 Jahre später wurden durch JOSEPH DIEMER die Gedichte der Vorauer Handschrift publiziert und damit auch die dort dem *Jüngsten Gericht* beigefügten autobiographischen Angaben der Dichterin bekannt. Auf Basis der Vorarbeiten von HOFFMANN und DIEMER gab PAUL PIPER 1887 in *Zusammenschau der beiden Handschriften* den gesamten Zyklus als *Die Gedichte der Ava* heraus und versah die einzelnen Gedichte mit den bis heute gängigen Überschriften *Johannes*, *Das Leben Jesu*, *Der Antichrist* und *Das Jüngste Gericht*. Bereits im Zuge seiner Arbeit an der Textausgabe ließ er Fotografien der Illustrationen der Görlitzer Handschrift anfertigen⁷³ und publizierte sie im Folgejahr.

Während ein von RICHARD KIENAST, dem die Ava-Forschung wichtige Impulse verdankt, in den 1930er Jahren geplantes Editionsprojekt nie zum Abschluss kam,⁷⁴ wurde die 1966 von FRIEDRICH MAURER besorgte kritische Ausgabe für die weitere Rezeption der Texte ungemein einflussreich. MAURER räumte dabei Hs G größeres Gewicht ein, als PIPER es getan hatte.⁷⁵ Ein Kennzeichen seiner Ausgabe sind jedoch auch recht weitreichende Eingriffe in das überlieferte Material, vor allem die von ihm vorgenommene Gliederung in „sinnvolle und deutliche Langzeilenstrophen“⁷⁶. Für diese Einteilung finden sich in keiner der beiden Handschriften Indizien. So ist es nicht verwunderlich, dass KURT SCHACKS in seiner 1986 publizierten kritischen Ausgabe wieder zu einem fortlaufenden Druck der Gedichte zurückkehrte. SCHACKS sprach sich im Gegensatz zu MAURER wieder für einen Vorrang der Hs V aus.⁷⁷ Das große Verdienst seiner Edition besteht vor allem in dem minutiösen diplomatischen Abdruck der Textüberlieferung. Der eigentliche Editionstext ist aufgrund einiger recht idiosynkratischer Transkriptionsentscheidungen, die von der Überlieferung ebenso weit entfernt sind wie von

70 Vgl. WILL, Beschreibungen, o. S. (nach eigener Zählung S. 3).

71 „Der nachfolg. Abdruck ist treu bis auf die Interpunction, Abkürzungen und Doppelvocale, jene habe ich, so gut es eben gehn wollte, hinzugefügt, und was diese beiden letzten anbetrifft, so bemerke ich Folgendes darüber: da in der Druckerei für beide keine Typen vorhanden waren, so musste ich mir auch diesmal durch Auflösung helfen“ (HOFFMANN, Fundgruben, S. 129f.).

72 Vgl. ebd., S. 127.

73 Vgl. PIPER, *Gedichte der Ava*, S. 318.

74 Vgl. MAURER, *Dichtungen der Frau Ava*, S. IX, und SCHACKS, *Dichtungen*, S. 365.

75 Vgl. MAURER, *Dichtungen der Frau Ava*, S. XI.

76 Ebd., S. XV.

77 Vgl. SCHACKS, *Dichtungen*, S. 365.

modernen Lesegewohnheiten (z. B. durchgängig *ai* für *ei*), weniger zugänglich gestaltet. Jüngere Ausgaben und Übersetzungen orientieren sich am Text dieser beiden Editionen (so folgen JAMES A. RUSHING und GISELA VOLLMANN-PROFE MAURER, während THORNTONS englischer Übersetzung der Text von SCHACKS zugrundeliegt).

Zusammengenommen erscheinen die Textteile von Hs G und Hs V als durchkonzipierter, vielleicht nicht in allen Details originalgetreu und von späteren Bearbeitern unverfälschter, aber nichtsdestotrotz einheitlicher Gedichtzyklus, als *dizze buoch*, gerahmt von Pro- und Epilog, die sich auf alle Teile beziehen und die Dichtung mit einer Hinwendung an ihr Publikum beginnen und enden lassen. Im Laufe der Überlieferung haben diese Gedichte verschiedene Bearbeitungen, Anpassungen, Glättungen, Ergänzungen und Streichungen erfahren, auch in jüngster Zeit durch eben jene Forscher, denen wir heute den Zugang zu Avas Gedichten verdanken: So hatten insbesondere KIENAST, MAURER und SCHACKS ihre eigenen Vorstellungen von der Textgestalt der Gedichte, und in ihrem Bemühen, sich möglichst dem Archetypus oder dem ‚Original‘ zu nähern, haben sie ihrerseits in die überlieferten Texte eingegriffen. Auch wir haben uns behutsame Veränderungen erlaubt, jedoch haben wir weniger versucht, dem ursprünglichen Text nachzuspüren, als vielmehr den einzigen mittelalterlichen Textzeugen so getreu wie möglich zu entsprechen und so die Überlieferungsträger in ihrer Eigenständigkeit und ihrem Wert stärker zu würdigen, statt Spekulationen über die Echtheit einzelner Passagen anzustellen.

Die hier vorliegende Edition kann und soll daher die bisherigen kritischen Ausgaben nicht verdrängen; sie ist vor allem als praktischer Lesetext gedacht, der auch Nichtfachleuten einen Zugang zu Avas Werk eröffnet. Diesem Zweck dient nicht nur die Übersetzung (die den mittelhochdeutschen Originaltext zwar nicht ersetzen, aber hoffentlich erschließen und verständlicher machen kann), sondern auch die Entscheidung, eine behutsame Angleichung der Schreibweisen im mittelhochdeutschen Text an die Formen vorzunehmen, die aus dem Wörterbuch und universitären Unterricht vertraut sind. Unterlassen haben wir dies, wann immer die atypische Version als leicht verständliche Eigenheit der Vorlage (z. B. *pluot* statt *bluot*) oder als gezielt gebrauchtes Stilmittel erscheint.⁷⁸ Die mhd. Handschriften enthalten kaum oder gar keine Interpunktion, weshalb wir auch diese den heutigen Konventionen angenähert haben, um den Editionstext zu gliedern und um Lesbarkeit und Verständlichkeit zu gewährleisten. Wo beides nicht gefährdet ist oder aber mehrere Sinnbezüge der Verse denkbar sind, kann es zu Diskrepanzen gegenüber der vereindeutigenden Zeichensetzung der Übersetzung kommen. So können etwa die zahlreichen Apokoinu-Formulierungen im mhd. Text schlicht mit Kommata abgegrenzt werden, um deutlich zu machen, dass ein Bezug in beide Richtungen möglich ist. In der Übersetzung ist dieser Effekt nicht immer nachzubilden, so dass Syntax und Zeichensetzung entsprechend abweichen. Pro-

78 So etwa bei dem mehrfach begegnenden *cruce* (statt *kriuze*) für „Kreuz“; vgl. dazu ausführlich Kommentar zu LJ V. 1588.

und Enklisen oder Wortzusammenschreibungen wurden, wo sie nicht allgemein verständlich erscheinen, durch Trennung der Einzelworte aufgelöst (z. B. *unzer* > *unz er*), um Schreibweise und Schriftbild des Vorlagentextes möglichst zu erhalten. Abkürzungen, Kürzel und diakritische Zeichen wurden in der Regel aufgelöst, Graphemvarianzen hingegen zumeist beibehalten, wo sie nicht zu Missverständnissen führen. Eckige Klammern innerhalb der Übersetzung enthalten sinnerklärende Ergänzungen unsererseits, im Editionstext markieren sie Textabschnitte, an deren Echtheit seitens der Forschung Zweifel bestehen, oder aber syntaktisch und/oder inhaltlich notwendige Besserungen; insgesamt folgen Emendationen überwiegend den Ausgaben von SCHACKS und MAURER. Auf einen ausführlichen kritischen Apparat wurde deshalb bewusst verzichtet.⁷⁹ Diejenigen Angaben zu Lesarten oder Eingriffen in die Überlieferung, die uns für Erstellung und Nachvollziehbarkeit der Edition wichtig erscheinen und die Ansätze für Textverständnis und Deutung bieten, befinden sich als ‚kommentierter Apparat‘ unter dem Text bzw. als Stellenkommentare unter der Übersetzung. Generell orientieren wir uns – so weit möglich – überwiegend an Hs V und geben damit in Zweifelsfällen bewusst dem ältesten erhaltenen Textzeugen gegenüber Emendationen und Konjekturen der modernen Herausgeber den Vorzug.⁸⁰

79 Diesbezüglich sei auf die Ausgabe von SCHACKS verwiesen, die mit ihrem diplomatischen Abdruck des Vorauer Texts bzw. der in Hs V nicht enthaltenen Gedichtpartien nach MAURER und ihrem erschöpfenden Nachweis von Varianten und Lesarten einen hervorragenden Überblick über die Überlieferung bietet. Dem diplomatischen Abdruck bei SCHACKS folgen auch Verweise auf Hs G im Apparat.

80 Beispielhaft lässt sich dies an V. 1904 aus dem *Leben Jesu* illustrieren, der schildert, wie sich Maria Magdalena an den auferstandenen Christus wendet. In Hs V lautet der Vers *si sprach ó bone rabi* (fol. 121rb). Sowohl MAURER als auch SCHACKS geben ihn unter Rückgriff auf Hs G als *si sprach: „rabboni!“* (MAURER, Dichtungen der Frau Ava) bzw. *si sprach: „Rabboni!“* (SCHACKS, Dichtungen) wieder und setzen die Anrede ein, die in der Vulgata (Joh 20,16) gebraucht wird. Dieser Eingriff scheint uns von der Erwartungshaltung geprägt zu sein, Bekanntes und am vertrauten Bibeltext Orientiertes wiederzufinden. Wir geben im Sinne der *lectio difficilior* der interpretatorisch reizvolleren Variante aus Hs V den Vorzug (vgl. dazu auch den Kommentar zu LJ V. 1904).

AVA: GEISTLICHE DICHTUNGEN

Nu sule wir mit sinnen
sagen von den dingen,
wie die zît aneviench
daz di alte ê zergiench.
5 daz gescach in terra promissionis,
daz rîche was dô Herodis.
in dem zîte gescach
micheles wunders gemach.
in Galilea was ein guot man,
10 Zacharias was sîn nam,
bî der burch ze Nazareth,

4 alte] *Das in G nicht überlieferte alte wird von KIENAST (vgl. KIENAST II, S. 279), MAURER und SCHACKS zur Verdeutlichung ergänzt, denn gemeint ist der Alte Bund Gottes mit den Menschen.*

JOHANNES

Nun sollen wir mit Bedacht
von den Ereignissen erzählen,
mit denen die Zeit begann,
in der der alte Bund zerbrach.

5 Das geschah in *terra promissionis*,
das Reich unterstand damals Herodes.

In dieser Zeit geschah
ein sehr großes Wunder.

In Galilea lebte ein guter Mann,

10 Zacharias war sein Name,
nahe der befestigten Stadt Nazareth,

2 von ...*erzählen*. Parallele zu den Anfangsversen des Gedichts *Vom himmlischen Jerusalem*, das ebenfalls in V überliefert ist: *Nu sule wir beginnen / mit tifen gesinnen / ein(e) rede duten iouh besten / von dere hieliscen iersl'm* („Nun sollen wir beginnen, / euch Besten mit tief sinnigen Gedanken / eine Rede zu deuten / von dem himmlischen Jerusalem“; vgl. GREINEMANN, Quellenfrage, S. 29, Anm. 4). **3** mit ... *4 zerbrach*. Die hauptsächliche Grundlage des *Johannes* bilden die Evangelien, besonders das Lukasevangelium. Während das Leben Johannes' des Täufers dort nur als Teil der Geschichte Jesu und eng mit dieser verflochten dargestellt wird, bildet Avas erstes Gedicht eine in sich abgeschlossene Erzählung um das Ende des Alten Bundes, die, wie ihr Wegfall in V zeigt, von den Rezipienten mitunter als verzichtbar wahrgenommen wurde (vgl. KIENAST I, S. 19). **5** *terra promissionis*. Lat.: Das Land der Verheißung, das gelobte Land. – Dies ist die erste von vielen lateinischen Wendungen, die Ava in den Text einbettet. Der Ausdruck *terra promissionis* fehlt im Evangelientext und tritt in der Vulgata lediglich in der Form *terra repromissionis* in Hebr 11,9 auf, häufiger hingegen bei Augustinus (z. B. in *De civitate Dei* XVI, cap. 43, Absatz 2; vgl. hierzu KIENAST II, S. 277–279). **8** *ein... Wunder*. Die Anfangsverse 1–8 des *Johannes* als Einleitung des gesamten Zyklus (vgl. BJØRNSKAU, Dichterin, S. 218 und zu diesem Zusammenhang besonders KIENAST II, S. 277–279) gehen über die nur Ort und Zeit des Geschehens nennende Evangelienstelle Lk 1,5 hinaus (*Fuit in diebus Herodis, regis Judaeae, sacerdos quidam nomine Zacharias* – „Zur Zeit des Herodes, des Königs von Judäa, lebte ein Priester namens Zacharias“; lat. Bibelstellen zitieren wir nach der Vulgata, die entsprechende dt. Übersetzung in aller Regel nach der Einheitsübersetzung; auf den Gebrauch anderer Übersetzungen weisen wir im Einzelfall gesondert hin). Die Wunder verweisen „über die Gestalt des Vorläufers hinaus auf den Größeren“ (KIENAST II, S. 277), also auf Christus. **9** *Galilea*. Die Lokalisierung in Galiläa scheint von Ava eingeführt worden zu sein, da laut Lk 1,39 und 1,65 Zacharias und Elisabeth in Judäa lebten (vgl. THORNTON, Poems, S. 20, Anm. 1, und BJØRNSKAU, Dichterin, S. 218; zu etwaigen Vorbildern der Abweichung vgl. KIENAST II, S. 280, BJØRNSKAU, Dichterin, S. 219, und GREINEMANN, Quellenfrage, S. 33). Denkbar ist, dass Ava Judäa nicht als Landstrich, sondern als Stadtnamen verstand, wird doch in LJ V. 79 erläutert, dass sich Maria *in di burch Juda* begibt, um Elisabeth zu besuchen (auffällig ist jedoch, dass in der Wendung *das ze* fehlt, das bei Ava sonst Stadtnamen vorgeschaltet ist; zur möglichen Deutung vgl. Kommentar zu LJ V. 79). **11** *befestigten Stadt*. Der Begriff *burc* ist im Frühmhd. vieldeutiger als seine nhd. Entsprechung *Burg* und kann außer dieser auch jegliche andere Art von befestigtem Ort bezeichnen (zur Begriffsgeschichte vgl. GROTEN, Stadt, S. 24f. und 88–90).